

Frère Michel

Welche charakteristischen Züge kennzeichnen das Phänomen «Jugend in der Dritten Welt»?

1.1 Dritte Welt

«Dritte Welt» ist ein ziemlich uneindeutiger Begriff, mit dem der Europäer französischer Sprache die Länder bezeichnet, die außerhalb Europas (einschließlich der Sowjetunion), Nordamerikas (außer Mexiko), Japans und Australiens liegen.

Der Begriff «Dritte Welt» kann unter zweifacher Rücksicht verwendet werden, unter wirtschaftlicher und unter ideologischer Rücksicht.

Wenn man damit die wirtschaftlich armen Länder oder auch die noch wenig von der Industrialisierung berührten Länder bezeichnen will, so schließt der Begriff «Dritte Welt» einen Großteil Chinas, den Süden Italiens, die Landgebiete Portugals und andere derartige Regionen ein.

Wenn dagegen der ideologische Bedeutungsgelton vorherrscht, so bedeutet «Erste Welt» zunächst selbstverständlich Europa, zusammen mit den Vereinigten Staaten von Amerika und Japan; die «Zweite Welt» sind die kommunistischen Länder; die «Dritte Welt» alle anderen Länder – wozu China aber nun zur Zweiten und nicht zur Dritten Welt gehört, ganz Italien dagegen zur Ersten Welt usw.

Ob man nun von einem ideologischen Standpunkt her redet oder mit dem Blick auf den Lebensstandard – in jedem Falle verrät der Ausdruck «Dritte Welt» eine hartnäckig «europäozentrische» Betrachtungsweise: im Grunde genommen will der Begriff «Dritte Welt» unter dem Anschein der Objektivität nichts anderes sagen als das Wort «Barbaren» bei den klassischen Griechen oder das Wort «Wilde» bei den «zivilisierten» Europäern des vergangenen Jahrhunderts oder auch das Wort «Unterentwickelte», mit dem die englische Sprache einen scharfen Trennungsstrich zieht zur erlauchteren Gesellschaft der «Entwickelten».

Die in Europa entworfenen Weltkarten sind enthüllend für diese Geistesverfassung. Statt um

den Äquator zentriert zu sein, sind sie um Europa zentriert. Daraus ergibt sich als Folge, daß alle Proportionen verfälscht sind, indem sie Europa größer und die ganze südliche Halbkugel, eben genau die «Dritte Welt», kleiner erscheinen lassen. Eine um den Äquator zentrierte Weltkarte dagegen vermittelt dem Europäer einen grotesken Eindruck: Europa ist dann ganz klein, während Afrika und Südamerika in ihrer wahren unermesslichen Größe erscheinen.

Auch die Orientierung der Weltkarten ist wichtig: die reichen Länder befinden sich oben und die armen Länder unten. Um sich des psychologischen Gewichtes dieser Anordnung bewußt werden zu können, empfehle ich dem Leser, eine Weltkarte im umgekehrten Sinne an einer gut sichtbaren Wand anzubringen und von dieser verwirrenden Umkehrung her langsam seine Weltsicht umzudenken!

In diesem Beitrag soll der Begriff «Dritte Welt» als Synonym für «arme Länder» gebraucht werden. Daraus ergibt sich, daß wir hier über Jugendliche zu handeln haben werden, die sich ein wenig am Rande der Problematik befinden, über welche die Mehrheit der Beiträge dieser Nummer von «Concilium» handelt.

1.2 Jugend

Nachdem wir den Begriff «Dritte Welt» definiert haben, müssen wir nun den Ausdruck «die Jugend» näher eingrenzen. In den reichen Ländern mit ihrer technologischen Zivilisation ist die Jugend ein säuberlich identifizierbarer Teil der Gesellschaft. Es handelt sich um Personen zwischen dem Pubertätsalter und dem Lebensalter, in dem man in die berufliche Routinearbeit eintritt und in dem die ersten Kinder kommen. Schematisierend gesprochen handelt es sich um die Menschen zwischen 15 und 25 Jahren. Für fast alle spielt sich der erste Teil dieser zehn Jahre in der Schule ab. Für eine wachsende Anzahl zieht sich das Studium über diese ganze Zeit hin, bis zum 25. Lebensjahr oder noch länger.

«Die Jugend» – damit meint man in erster Linie den Studenten. Der Student ist die typische Gestalt des jungen Menschen. Streng genommen könnte man sich fragen, ob es überhaupt eine andere, nichtstudierende Jugend gibt. Wenn aber doch, so gäbe es sie wiederum nur als Angleichung an das studentische Modell. Der Student ist ein Mensch, der physisch nahezu vollreif ist und der in voller intellektueller Entfaltung begriffen

ist, der aber gesellschaftlich noch minderjährig ist. Minderjährig aufgrund seines Studiums, das ihn in eine Situation der Passivität versetzt, da er sich ja verpflichtet sieht, zunächst einmal nur das von den vorangegangenen Generationen erworbene Wissen zu übernehmen.

Die Schule ist von Natur aus konservativ, da sie die Funktion hat, das zu übermitteln, was die Generation der Erwachsenen von der nachwachsenden Generation bewahrt sehen möchte. Die «revolutionäre» Schule, die Schule als «Quelle des Fortschritts und der Erneuerung», so etwas gibt es höchstens in Situationen, in denen die Schule die Wertvorstellungen einer anderen Zivilisation vermittelt als derjenigen des Landes oder der Region oder auch der sozialen Klasse, worin sie ihren Standort hat. Alle aktiven Methoden – von Montessori bis zu Paulo Freire – finden hier ihre Grenzen. Denn nach einer anfänglichen Anleitung nach diesen aktiven Methoden sehen sie sich zur Ohnmacht verurteilt angesichts der Notwendigkeit, ein im voraus gewonnenes etabliertes Wissen zu vermitteln, das einfach nicht von jedem Schüler wieder aufs neue entdeckt werden kann.

Als eine Art Minderjähriger erfährt der Student sich auch, weil man in der Industriegesellschaft nur dann wirklich erwachsen ist, wenn man eine bezahlte Arbeit tut.

Alles in allem ist es also – selbstverständlich in gewissen Grenzen – mehr die gesellschaftliche Stellung als das Alter, was bewirkt, daß man Jugendlichen oder Erwachsener ist. Das Beispiel der Jugendlichen aus den armen Klassen, die nach Abschluß der Volksschule zu arbeiten gezwungen sind, zeigt dies deutlich. Sehr schnell sind sie in die Welt der Erwachsenen eingegliedert. Sobald sie eine feste Anstellung haben, verhalten sich diese jungen Leute wie Erwachsene und werden wie Erwachsene behandelt, auch wenn sie erst 17 oder 18 Jahre alt sind. Ein unüberwindbarer Abgrund trennt also den mit 18 Jahren erwachsenen Arbeiter von dem Studenten, der noch mit 25 Jahren ein Jugendlicher ist!

Unser Vorschlag zur besseren Verständigung: «Jugend» = «Zeit des Studiums» ist nicht nur auf die schulische Ausbildung zu beziehen. Jede Ausbildung, selbst die in Industrie und Armee, ist in diesem Sinne Studium, weil sie den Menschen in die Situation einer gesellschaftlichen Minderjährigkeit versetzt.

Es ist eine Tatsache, daß man, wenn die gesellschaftliche Kategorie «Jugend» erst einmal eingeführt ist, dazu neigt, sie unterschiedslos auf

eine ganze Altersgruppe anzuwenden. Daher wird dann einfach aufgrund der bloßen Tatsache des gleichen Alters ebenso von «Arbeiterjugend» wie von «Landjugend», «Jugend in der Dritten Welt», «Jugend in den Slums» usw. geredet. Das ändert nichts daran, daß die gesellschaftliche Definition grundlegend bleibt. Deutlich sichtbar wird dieser Sachverhalt an den Jugendorganisationen: Derjenige, der seine Ausbildung abgeschlossen hat, der eine feste Anstellung gefunden hat und heiratet, nimmt im allgemeinen nicht mehr am Leben der Jugendgruppen teil. Er hört im Grunde genommen auf, zu den «jungen Leuten» zu gehören. Anders dagegen liegen die Dinge bei denen, die noch weiterhin gesellschaftlich in der Lage von Jugendlichen sind, selbst wenn sie tatsächlich schon 30 Jahre alt sind! Die grundlegende Definition von «Jugend» bleibt also die Stellung in der gesellschaftlichen Ordnung. Jung ist, wer sich in einem Zwischenstadium befindet, das gesellschaftlich zu definieren ist als ein Standort zwischen der totalen Abhängigkeit des Kindes und der dem Erwachsenen eigenen Verantwortlichkeit. In diesem Sinne aber gibt es in einem Großteil der «Dritten Welt», nämlich in allen Bereichen, die am Rande der technischen Zivilisation leben, keine Jugend.

In den vortechnischen Zivilisationen vollzieht man den Übergang von der Kindheit zum Erwachsensein fast schlagartig.

Es gibt noch wenige nahezu intakte Enklaven der vortechnischen Zivilisation, in denen der Übergang zum Erwachsenenalter durch einen Ritus, die Initiation, gekennzeichnet ist. Es gibt dort wohl auch ein Zwischenstadium. Aber dies ist nur von kurzer Dauer. Es geht selten über einige Wochen hinaus. Das heißt, daß der Übergang tatsächlich sehr schroff ist. Die traditionelle Brutalität der Initiationsriten entspricht ganz und gar der unvermittelten Schnelligkeit des Übergangs. Aber, um die Wahrheit zu sagen: diese Art von Ritus verdient nur noch ein historisches Interesse, so selten ist er heutzutage geworden.

Vortechnische Zivilisation – was ist das eigentlich genau? Wer befindet sich in einer solchen vortechnischen Situation? Um welche Art von Zivilisation es sich auch handeln mag – insofern sie der modernen, von der Industrie und den angewandten technischen Wissenschaften beherrschten Zivilisation vorausgehen, sind sie vortechnisch zu nennen. Ungefähr die Hälfte der Menschheit lebt noch in dieser Situation, namentlich die ländlichen Massen Asiens, Arabiens, Afrikas und Lateinamerikas, aber auch gewisse Gebiete innerhalb anderer Län-

der, ebenso wie gewisse Slumgebiete, die nur scheinbar in einem urbanen Zusammenhang leben, der aber in Wirklichkeit noch vortechnisch ist.

In diesen vortechnischen Gesellschaften beteiligen sich Jungen und Mädchen vom Pubertätsalter an an der Arbeit der Erwachsenen, oft sogar noch viel früher. Oft warten sie dann auch nicht länger mit der Gründung eines eigenen Hausstandes. Für sie gibt es also fast gar keine Zwischenzeit, in der sie zwar keine Kinder mehr wären, aber auch noch keine Erwachsenen. Der Übergang zum erwachsenen Leben geschieht so unvermittelt, daß die Jugendzeit einfach ausfällt.

In den Städten der «Dritten Welt», also dort, wo die technologische Zivilisation die Oberhand gewinnt, ist die Situation anders. Man geht dort in die Schule. Der Eintritt ins Berufsleben verzögert sich dadurch. Die Heirat ebenfalls. Daher gibt es einen gesellschaftlichen Freiraum, der es ermöglicht, jung zu sein. Dieser Freiraum eröffnet sich vor allem den privilegierten Klassen, dann aber dehnt er sich langsam auch auf die weniger Reichen aus.

Die Jugend, die in dieser Weise groß wird, ist sich oft ihrer selbst hellbewußt. Das hängt zweifellos damit zusammen, daß ihre Situation im Vergleich mit anderen Altersgenossen noch eine Ausnahme und ein Privileg darstellt. Nun ist man in diesem Lebensalter der großen Ideale aber im allgemeinen gar nicht gern privilegiert. Folglich könnte man erwarten, daß die Jugend der «Dritten Welt» Reaktionen zeigte, die sich gegen die sie umgebende Gesellschaft richten; daß sie reformerisch oder revolutionär wäre, das heißt, daß sie danach strebte, daß ihre privilegierte Situation auf alle anderen ausgeweitet werde. Hier berühren wir einen der Faktoren, die dazu beitragen, daß die studierende Jugend kontestatorisch ist.

Wir stoßen hier hinsichtlich der Jugend also wieder auf die allgemeine Charakteristik der «Dritten Welt», nämlich auf die Koexistenz zweier Zivilisationen, der einen, die vortechnisch ist und mehr und mehr überholt wird von der anderen, der technologischen, die selbstsicher und erobernd auftritt. Innerhalb der technologischen Kultur tritt das Phänomen Jugend in Erscheinung. Von dieser Kernzelle aus breitet sich die Jugend als Idee, als Anspruch und als Wirklichkeit, auch bis in die vortechnischen Gesellschaften hinein aus.

Bevor wir aber weiter fortfahren, dürfte es gut sein, zunächst noch einige Vorbemerkungen demographischer Art zu machen.

1.3 *Das Verhältnis zwischen den Altersklassen*

Wie jeder weiß, ist die Bevölkerung der Gesellschaften der «Dritten Welt» im Durchschnitt sehr jung. Ungefähr 3 von 4 Personen sind jünger als 30 Jahre! Dagegen ist die Zahl der betagten Personen nur klein. (In Brasilien z. B. sind 70% jünger als 30 Jahre, nur 3% sind älter als 65 Jahre, während in Westeuropa Rentner und Pensionisten bald 20% der Bevölkerung ausmachen werden!)

Wenn man aber hier «jung» sagt, so heißt das zugleich soviel wie «kurze Lebensdauer». Tatsächlich ist das, was eine Gesellschaft «jung» macht, weniger das Vorhandensein vieler Kinder als vielmehr das Nichtvorhandensein von alten Leuten. Dieses Fehlen der Alten relativiert das niedrige Durchschnittsalter. Denn wenn die Mehrheit «jung» ist, so hat dies nichts Außergewöhnliches mehr an sich. Die Kategorie «jung» verliert ihre Konturen.

Um dies noch besser verstehen zu können, wollen wir nun noch auf den Kontrast zwischen dem Anteil der verschiedenen Altersgruppen in der «Ersten Welt» und in der «Dritten Welt» reflektieren: In der «Dritten Welt» gibt es, grob gesehen, nur zweiundeineviertel Generation (wenn ich so sagen darf), die gleichzeitig leben: zahlreiche Kinder, ihre Eltern und eine kleinere Zahl von Großeltern. In den reichen Ländern dagegen sind es oft vier Generationen, die gleichzeitig leben, manchmal sogar fünf: wenn nämlich eine Urgroßmutter von 85 Jahren noch das Kind ihrer Urenkelin aufwachsen sieht.

Die Koexistenz mehrerer Generationen verkompliziert das einfache Schema Kinder-Erwachsene. Diese Koexistenz erweitert den gesellschaftlichen Freiraum einer Jugend: Ebenso wie das Erwachsenenalter verlängert wird durch ein längeres Greisenalter, so verlängert sich auch die Kindheit durch eine langdauernde Jugend. Das eine bedingt das andere, stellt besondere Forderungen und verleiht dem jeweils anderen ein besonderes Profil.

In der traditionellen Gesellschaft der «Dritten Welt» ist die gesamte Anlage der Altersgruppen (Kinder, Jugendliche, Alte) anders. Hier herrscht die Tendenz vor, jedermann auf dieselbe Weise zu behandeln. So ist ein afrikanisches Kind oder ein Kind in einem lateinamerikanischen Elendsviertel in gewisser Weise ein kleiner Erwachsener mit seiner eigenen Persönlichkeit und nicht ein Wesen mit einer anderen Psychologie und einer anderen Weise zu denken. Selbstverständlich behandelt

man ein Kind nicht ganz so wie einen Erwachsenen. Dennoch scheint mir, daß man weniger Unterschiede macht als in einer technologischen Zivilisation.

Die Verlängerung des Lebens bedeutet, daß die Erwachsenen länger ihren Platz besetzt halten, mit der Folge, daß der Zutritt zu verantwortlichen und leitenden Stellen für die jungen Leute nicht so leicht ist. Konsequenterweise hat die Zeit der gesellschaftlichen Minderjährigkeit, die Zwischenzeit, die Tendenz sich zu verlängern. An der Universität, die stark gekennzeichnet ist von gerontokratischen Strukturen, sieht der «junge» Kandidat für das Amt des Hochschullehrers sich oft gezwungen, bis zur Vollendung der vierziger Jahre zu warten, bis er sein Amt antreten kann. In der «Dritten Welt» dagegen mit ihrem einfachen Gegenüber von Kindern und Erwachsenen beginnt der Lebenskampf viel früher, aber der Zutritt zur Verantwortung ebenfalls. Also gibt es weniger Zeit, um jung zu sein!

Selbstverständlich ist das Leben nie so einfach wie diese schönen Schemata. Steht das Gesagte nicht im Widerspruch zu dem, was wir vorher dargelegt haben, daß nämlich die Alten in den reichen Ländern, wie zahlreich sie auch immer sein mögen, sich gesellschaftlich beiseitegeschoben und marginalisiert sehen, während sie in den armen Ländern geachtet sind? Ja noch mehr als dies: Auf der Wertskala der vortechnischen Zivilisationen hat das, was älter ist, höheren Wert, während in der technologischen Gesellschaft das Neue und nicht die Tradition den Vorrang hat.

In Wirklichkeit fügt sich das ziemlich gut in das Schema der vier gleichzeitig lebenden Generationen ein: Tatsächlich verdrängen die Erwachsenen die Alten, um ihren Platz einnehmen zu können. Sie verdrängen sie physisch (durch das Gesetz des obligatorischen Ausscheidens aus dem Dienst und durch die Abschiebung in die Altersheime), und sie neutralisieren sie kulturell, indem sie dem Neuen (das heißt den Erwachsenen) den Vorrang gegenüber dem Alten (das heißt den alten Menschen) zusprechen. In der Situation der vortechnischen Zivilisation verleiht ihre eigene Seltenheit den Alten einen Sonderstatus, den des Ratgebers. Der vorgegebene Rahmen einer ländlichen Kultur hat dieselbe Wirkung: Die Arbeitsmethoden entwickeln sich hier nur sehr langsam, so daß sie fast unverändert von Generation zu Generation weiter vermittelt werden. Mit anderen Worten: Die allzeit gültigen Traditionen haben den Vorrang gegenüber dem Neuen.

Das natürliche Bündnis in der modernen Zivilisation wäre an sich das zwischen den Alten und den Jugendlichen gegen die Erwachsenen (und die Kinder). Viele Jugendliche kennen das in der Ebene des Persönlichen, nämlich in ihrer affektiven Beziehung zu einem Großvater oder einer alten Tante usw. Da aber die Jugend das in der Ebene des Allgemeinen, in ihrer umfassenden Rivalität zu den Erwachsenen, noch nicht entdeckt hat, beraubt sie sich eines wertvollen und natürlichen Verbündeten, der gesellschaftlich ebenso inferiorisiert ist wie sie selbst.

In dem Schema Kinder-Erwachsene, welches für einen großen Teil der «Dritten Welt» kennzeichnend ist, fordern die Erwachsenen von den jungen Leuten, das heißt von den größeren Kindern und den jungen Erwachsenen, totale Unterordnung. So würde in ganz Asien kein Jugendlicher jemals eine gegenteilige Meinung zu der eines anwesenden Erwachsenen äußern. Ja er würde nicht einmal eine abfällige Meinung über einen Erwachsenen äußern, wenn ein anderer Erwachsener in gleicher gesellschaftlicher Position anwesend ist. In Afrika und Lateinamerika liegen die Dinge in den traditionellen Bereichen der Gesellschaft genau so.

Wie viele Mißverständnisse ergeben sich daraus, vor allem in der Erziehung, dem bevorzugten Bereich für den Einbruch der technologischen Zivilisation in die «Dritte Welt». Die dialektische Tradition des Westens, die hohe Wertschätzung der Jugend und des Neuen fordern den Studenten heraus, kritisch zu sein, eine Aussage nicht einfach deswegen schon gelten zu lassen, weil derjenige, der sie gemacht hat, Professor ist, oder weil sie sich in einem Buch gedruckt findet. Die vortechnische Kultur dagegen verpflichtet den Jugendlichen, sich der Autorität unterzuordnen. Der Konflikt ist daher unvermeidlich. Wie oft irrt ein westlicher Lehrer sich angesichts dieser Situation, indem er etwas als Passivität, als Kritikunfähigkeit, als Mangel an Initiative usw. deutet, was nichts anderes ist als Höflichkeit und Beachtung der gesellschaftlichen Regel der den Erwachsenen geschuldeten Achtung!

Mehr als einmal habe ich beobachtet, wie eine Gruppe junger Leute sich augenblicklich anders verhielt, sei es indem sie Stillschweigen beobachtete oder das gerade Gegenteil von dem sagte, was sie eben noch gesagt hatte, sobald sich ein Erwachsener der Gruppe zugesellte. Denn von diesem Augenblick an ist es automatisch der Erwachsene, der das Recht auf das Wort hat, und die gesell-

schaffliche Regel verpflichtet dazu, keinen Widerspruch gegen ihn zu äußern.

Dieser Unterschied hinsichtlich der Bedeutung der Generationen in ihren Beziehungen zueinander läßt sich auch feststellen bei den Kriterien, welche die gesellschaftliche Hierarchie bestimmen. Die vortechnischen Traditionen in der «Dritten Welt» stellen Abwandlungen der Regel des Vorrangs des Alten dar. In der technologischen Zivilisation ist die Regel der Hierarchiebildung im Prinzip der freie Wettbewerb. Mit anderen Worten: der Geschickteste, der Intelligenteste und der Stärkste setzen sich durch. Zwei so sehr verschiedene Kriterien sind nicht miteinander zu versöhnen. Man kann dies gut beobachten in Afrika, in allen Ländern, in denen die Regierung sich bemüht, die öffentliche Meinung für sich zu mobilisieren. Zu diesem Zweck wirbt man – junge – Führungskräfte an, die von Dorf zu Dorf das Land durchkämmen, Versammlungen abhalten, auf denen sie die Parolen der Regierung unter die Leute zu bringen suchen. Was die traditionelle Hierarchie, das heißt den «Rat der Alten», betrifft, so versuchen sie, sie zu neutralisieren oder zu ignorieren. Meistens führt das dann zum Entstehen von zwei parallelen Hierarchien: derjenigen, welche von der Regierung auferlegt wird und welche die neue Ordnung repräsentiert, und derjenigen, welche der Tradition entspricht und die vom Volk weiterhin heimlich aufgesucht wird.

Es gibt auch banalere Beispiele für diesen Konflikt: In meinem Geburtsland, in Neuguinea, gilt es unter den einheimischen Lehrern als selbstverständlich, daß es dem Ältesten unter ihnen zusteht, Schuldirektor zu werden, während die australischen Verwaltungsfachleute natürlich das Prinzip durchzusetzen suchen, daß dafür der Begabteste in Frage kommt.

2.1 *Der Zugang zur technologischen Zivilisation*

Bis hierher haben wir uns mit Hilfe von Überlegungen soziologischer Art bemüht, das Phänomen «Jugend in der Dritten Welt» dadurch einzuordnen, daß wir die Kontraste zu den Verhältnissen in der «Ersten Welt» herausgearbeitet haben.

Im folgenden wollen wir nun einige Aspekte behandeln, unter denen man diese Jugendlichen als Altersgruppe betrachten kann, selbst wenn diese Altersgruppe keine gesellschaftlich eindeutigen Konturen hat.

Ein großes gemeinsames Streben kennzeichnet diese Jugend von einem Ende der «Dritten Welt»

bis zum anderen: Zugang zu gewinnen zur technologischen Welt! Sich in die moderne Zivilisation zu integrieren! Konkreter gesprochen: die Schule besuchen zu können, in der Stadt zu leben, Kleidung aus Kunstfasern, produziert am laufenden Band, tragen zu können, Geld in der Tasche zu haben, einen Posten zu ergattern, der es ermöglicht, die Güter zu erwerben, welche das moderne Leben anbietet, von der Wasserspülung bis zum Fernsehapparat.

Diese Zivilisation abzulehnen kommt nicht in Frage. Selbst in Indien, wo es bei der Jugend der reichen Klassen und der Brahmanen zum guten Ton gehört, den Materialismus des Westens zu schmähen, findet man keine wirklich ernste Ablehnung der technologischen Zivilisation. Im Gegenteil: die zahllosen Hippies aus dem Westen, die auf der Suche nach orientalischer Spiritualität das Land durchstreifen, werden von den jungen Indern als eine Beleidigung empfunden, als eine Verhöhnung und unliebsame Erinnerung an die Armut des Landes.

Nach 1968 ist es mir passiert, daß ich anlässlich von Kursen, die ich in Ländern der «Dritten Welt» gehalten habe, als ich Schülern die Frage gestellt hatte, was die negativen Aspekte der technologischen Zivilisation und die positiven Werte ihrer traditionellen Kulturen seien, diese Frage auf absolutes Unverständnis stieß. Die jungen Leute reagierten genau so, wie die alten Märchen von anno dazumal die Kinder in Europa zu reagieren lehrten: In der Zwangslage, zwischen zwei Schwestern wählen zu müssen, von denen die eine schön und böse, die andere gut, aber wenig anziehend ist, wählt der Prinz immer die Schöne! Da es sich um ein Märchen handelt, geht die Sache schließlich und endlich so aus, daß die Schöne sich ändert: aus der Bösen, die sie war, wird eine Gute und Liebe. Dies ist genau die Haltung der jungen Leute in der «Dritten Welt» angesichts der technologischen Zivilisation. Sie habe negative Aspekte? Man wird schon zu einem guten Ende kommen, indem man Herr über diese negativen Aspekte wird! Für den Augenblick ist das, was zählt, erst einmal so schnell wie möglich Besitz von ihr zu ergreifen!

In dieser Frage sind sich übrigens Erwachsene und Jugendliche in der «Dritten Welt» völlig einig. Es kommt nicht von ungefähr, daß die Delegationen aus Dritte-Welt-Ländern ein über das andere Mal die Pläne zum Umweltschutz (auf der Konferenz von Stockholm 1973), zur Geburtenkontrolle (Bukarest 1974) und jede andere Idee,

welche tatsächlich der derzeitigen Gestalt der technologischen Zivilisation einen Stoß versetzt hätte, ablehnen. In Brasilien sagte eine große Werbeanzeige in einem Amazonasstaat etwas sehr Enthüllendes zu diesem Thema: Unter einem Photo von Fabrikschornsteinen, die ihre Rauchfahnen ausspucken, kann man lesen: Schickt eure Umweltverschmutzung doch zu uns!

2.2 Die Schule

Was ist das sicherste Mittel, um sich Zugang zu dieser Zivilisation zu verschaffen? Zweifellos die Schule; die Schule, die Kenntnisse vermittelt über das Räderwerk dieser technologischen Zivilisation. Die Schule, die die Diplome verleiht, welche die Türen zu Berufen von gesellschaftlichem Prestige öffnen.

Von daher wird der Ansturm auf die Schulen ausgelöst. In Brasilien unterwerfen sich junge Leute in großen und kleinen Städten einem wilden Arbeitsrhythmus. Für viele bedeutet das 12 bis 14 Stunden täglich, denn es gilt, Studium und Arbeit zum Lebensunterhalt zu gleichen Teilen miteinander zu verbinden. Übrigens ist es nie zu spät, sich darauf zu verlegen. Selbst in den Kursen der Mittelstufe trifft man nicht selten auf Leute über fünfzig! Überall gibt es Abendkurse. Man kommt um 18 Uhr oder um 18.30 Uhr von der Arbeit. Um 18.30 Uhr beginnt schon die Schule, die bis 22.30 Uhr dauert. Da am späten Abend weniger Busse fahren, kommt man erst gegen Mitternacht zu Hause an, wobei man oft mittags zum letzten Mal gegessen hat. Und schon gegen 5.30 Uhr oder 6 Uhr morgens muß man wieder von zuhause weg. Meines Erachtens wird dieser Arbeitsrhythmus der brasilianischen Jugend langsam, aber sicher ihre Heiterkeit nehmen, er wird sie berechnender, introvertierter und erfolgreicher werden lassen, kurz: den Jugendlichen in Europa ähnlicher, wenn diese auch ein in mancher Beziehung leichteres Leben haben.

In Afrika sieht man nicht selten, daß junge Leute sich kleiden wie Schüler oder Studenten, obwohl sie es nicht sind, bloß um damit den Eindruck zu erwecken, daß auch sie zu der neuen, privilegierten Klasse der Studenten gehören.

Angesichts einer solchen Nachfrage schießen die Privatschulen wie Pilze aus dem Boden. Hier bestimmt das Geld die Auslese, ob die Schulen selbst es wollen oder nicht. Man kann beobachten, wie sich ein lebhafter Handel rund um den Lehrbetrieb entfaltet: Schuluniformen, Bücher, und

vor allem immer größere «Trinkgelder», damit das Kind angenommen wird und bei den Prüfungen durchkommt. In Indonesien, einem Land mit hoffnungslos niedrigen Einkommen, hat man mir erzählt, daß für einen Studienplatz an einer medizinischen Fakultät 10000 (zehntausend!) amerikanische Dollar gezahlt werden! Wer will sich da noch wundern, wenn die in einer solchen Lehre ausgebildeten Studenten ihrerseits käuflich sind: Im erwachsenen Leben sind offensichtlich alle Mittel geeignet, um Geld zu verdienen.

So werden die jungen Leute sehr bald und mit Hilfe eines offensichtlich so noblen und uneigennütigen gesellschaftlichen Instruments wie der Schule ganz in den Strudel des Handels hineingerissen. Und diese Kommerzialisierung macht hier noch nicht Halt. Eine massive Werbung wendet sich an diese «Jugend» als eine besondere Kategorie, die überhaupt erst einmal zu schaffen diese Werbung einen mächtigen Beitrag leistet, selbst wenn bisher an dem betreffenden Ort noch nichts existierte, was dem entsprochen hätte.

Nur ein Beispiel unter tausenden, das für mich aber besonders bedrückend ist, weil es sich um ein persönliches Erlebnis handelt: Ein junger Inder, arbeitsloser Akademiker, läßt seine Finger über den Stoff meines Perlonhemdes gleiten. Es handelte sich um ein ganz gewöhnliches Hemd, aber eben aus Kunstfasern. Der junge Mann murmelte leise vor sich hin: «Wenn ich erst einmal Arbeit gefunden habe, kann ich mir auch solch ein Perlonhemd kaufen!»

Mitgerissen von diesem wilden Ansturm auf die technologische Zivilisation wird der junge Mensch in der «Dritten Welt» bald in Konflikt geraten mit seinen Eltern. Er ist besser ausgebildet als sie, jedenfalls was das Wissen betrifft, das heutzutage zählt. Er lernt andere Kriterien der Moral kennen, andere gesellschaftliche Ausdrucksformen, ein anderes Empfinden, neue Emotionen, Ängste und Hoffnungen. Wenn er Erfolg hat, wird er mehr verdienen als seine Eltern. Dadurch wird die alte gesellschaftliche Rangordnung abgebaut. Eine neue Rangordnung muß entworfen und aufgerichtet werden. Das ist ein langwieriger und schmerzlicher Prozeß.

Selbstverständlich gibt es auch die Jugend, die nicht zum Zuge kommt. Die Zahl derer, die vom Schulbesuch ausgeschlossen sind, beträgt in der «Dritten Welt» 10–80%. Für diese aber ist alles ganz anders. Auf dem Lande herrscht die Armut mitsamt dem daraus resultierenden gesellschaftlich und intellektuell eingeschränkten Horizont.

In der Stadt oder vielmehr in den städtischen Slums erwartet die Jugend das Leben auf der Straße. Man überlebt hier durch Gerissenheit. Wenn man der Polizei und dem direkten Hunger entgeht, kann man ein ziemlich freies Leben führen, jedenfalls viel unabhängiger und weniger eingend als das Leben eines Schülers oder eines jungen Arbeiters. Aber diese Jugend ist vorherbestimmt für eine Situation gesellschaftlicher Inferiorität, und kein Mensch kann die Aussicht hinnehmen, ein Leben zweiter oder dritter Klasse im Vergleich mit anderen führen zu sollen.

Aus eigener Entscheidung arm zu leben setzt voraus, daß man schon Zugang gehabt hat zu all dem, was die technologische Zivilisation bietet. Das hat also nichts gemein mit der Situation dessen, der aus bloßer Notwendigkeit arm ist, weil er nie verkosten konnte, was diese Zivilisation an Gutem oder Schlechtem mit sich bringt.

2.3 *Eine Jugend im Werden*

Gegenüber Institutionen wie Regierung und Kirche ist die Masse dieser Jugendlichen nicht aufsässig. In Europa gibt man sich diesbezüglich oft Täuschungen hin, weil man hier nur mit einem verschwindend niedrigen Prozentsatz der jungen Menschen der «Dritten Welt» in Berührung kommt, mit den am meisten privilegierten, mit denjenigen, denen es mit Hilfe des Geldes ihrer Eltern oder eines Stipendiums gelungen ist, in das gelobte Land zu gelangen, wo die technologische Zivilisation herrscht. Weit entfernt von zuhause, abgeschnitten von ihrem familiären und kulturellen Milieu, konfrontiert mit einem auf allen Gebieten mächtigeren Land, haben sie, um ihre persönliche Identität zu bewahren, oft keine andere Wahl, als mit Haut und Haar kontestatorisch zu werden. Nach Hause zurückgekehrt, um hohe Posten einzunehmen, integrieren sich fast alle sehr bald in die bestehende gesellschaftliche und politische Struktur. Diese Umstellung bedeutet keineswegs eine Charakterlosigkeit. Sie mußten einfach in allzu unterschiedlichen Situationen überleben.

Diese jungen Leute sind also nicht typisch für die Jugend der «Dritten Welt». Genau so geht es mit den im Lande ausgebildeten Akademikern. Soweit sie nicht von einem Polizeiregime unter Druck gehalten werden, was für die meisten Länder der «Dritten Welt» zutrifft, so sind sie im allgemeinen ziemlich aufsässig gegen die etablierte Gesellschaftsordnung. Jedenfalls integrieren sich auch in diesem Falle fast alle sang- und klanglos in

die bestehenden Strukturen, sobald sie in das Berufsleben eintreten. Man müßte eben entweder heroisch oder genial sein, um den Kampf gegen diese Strukturen fortsetzen zu können.

Sicherlich bahnen sich langsam Entwicklungen an, und die Verhältnisse ändern sich trotz allem. Aber nur selten vollzieht sich das nach den revolutionären Schemata, die man an der Universität oder in der Jugendgruppe heiß diskutiert. Ist denn übrigens im Vergleich mit der «Dritten Welt» die Situation in Europa so viel anders, wo man doch immerhin den Vorteil genießt, seinen Lebensunterhalt mit einiger Selbstverständlichkeit verdienen zu können und wo es eine große Freiheit der Meinungsäußerung gibt? Wie viele von der Gesamtheit der Jugend bleiben denn wirklich dabei, die Welt der vorausgehenden Generationen abzulehnen?

In der «Dritten Welt» ist die Masse der «Jugendlichen», das heißt der Altersgruppe, die an sich eine gesellschaftliche Kategorie «Jugend» bilden könnte, nicht kontestatorisch, weder gegenüber der technologischen Zivilisation noch gegenüber den Institutionen im allgemeinen; jedenfalls nicht im Sinne eines neuen Phänomens, das sich von der Situation zu anderen Zeiten unterscheidet.

Man kann das gut an der Kirche beobachten, in der es – mit Ausnahme von Lateinamerika, dessen Situation als einer «alten Christenheit», die sich auf Europa stützt, etwas besonderes ist – keine «Krise der Berufungen» gibt. Von Indien angefangen über Vietnam und Indonesien bis nach Korea sind Klöster und Seminare voll. Unter den Kirchgängern sind zahlreiche Jugendliche. Es ist nicht schwer, die jungen Leute zur Behandlung geistlicher Themen zusammenzubringen. Behinderungen kommen eher vom Staat, nicht aber davon, daß die Jugendlichen selbst die Kirche ablehnten. Denn der Staat ist mißtrauisch gegenüber Gruppen von Jugendlichen, die sich anschicken zu reflektieren.

In Lateinamerika ist es anders, weil die Kirche als Bestandteil der alten Ordnung der Lebensverhältnisse betrachtet wird, die man zu modernisieren oder hinter sich zu lassen sucht. Dennoch sind in den Schichten des breiten Volkes die kleinen kirchlichen Kommunitäten «neuen Stils» der bevorzugte Ort einer neuen Bewußtseinsbildung, der Einübung in eine neue Ordnung der Lebensbedingungen. Langsam beginnt sich dadurch die Haltung der jungen Studenten gegenüber der Kirche zu ändern. Ein neues Interesse zeigt sich, zunächst noch mißtrauisch, aber doch ganz real.

Wie soll man also die charakteristischen Züge

des Phänomens «Jugend in der Dritten Welt» beschreiben?

Es handelt sich um eine Altersgruppe im Übergang. Nicht so sehr im Übergang von der Kindheit zum Erwachsenenalter – das wäre eine bloße Binsenwahrheit, wenn auch die Jugend in diesem Sinne hier weniger als eindeutig abgrenzbare Größe existiert als in den anderen «Welten». Gemeint ist vielmehr ein Übergang in der Kulturform, ein Übergang von der vortechnischen zur technologischen Zivilisation. In dieser Hinsicht sind die Jugendlichen der «Dritten Welt» eindeutig benachteiligt gegenüber den Jugendlichen der Länder, in denen die technologische Zivilisation schon die unbestrittene Herrschaft ausübt.

Diese Situation der Benachteiligung ruft entweder revolutionäres Aufbegehren oder aber schweigende Unterordnung hervor. Aber sowohl in dem einen wie in dem anderen Falle strebt man die technologische Zivilisation an und versucht sich in sie zu integrieren. Die Kirchen werden bisweilen akzeptiert als ein Mittel, um dieses Ziel zu erreichen, bisweilen auch abgelehnt. Dies hängt immer von anderen Faktoren ab (von der Gesellschaft, von der Rolle, die andere Religionen spielen, von der Regierung usw.).

Um zum Schluß zu kommen, sei noch ein Wort zur politischen Situation gesagt: Unter allen Ländern der sogenannten «Dritten Welt» gibt es nur sehr wenige, in denen die Jugendlichen sich in

aller Freiheit äußern und zusammenschließen können. Meistens sind sie einer dauernden Überwachung unterworfen, und die Strafen für jede Regung der Unabhängigkeit des Geistes sind streng. Andererseits werden diese Jugendlichen in die Verbände offizieller Jugendorganisationen gepreßt. Oder sie werden auch jahrelang verpflichtet, an Kursen in «Staatsbürgerkunde» teilzunehmen, mit denen das herrschende Regime die offizielle Ideologie verbreitet.

Ein Großteil der Jugend, die derzeit in der «Dritten Welt» aufwächst, ist also eine mundtot gemachte Jugend. Ein bitteres und schmerzliches Los, da doch die Umstellungsschwierigkeiten eigentlich die Möglichkeit freier Diskussion auf allen Ebenen forderten. Dennoch kann man der Vitalität dieser jungen Menschen vertrauen, daß sie ihnen die Kraft geben wird, sich immer aufs neue gegen die Unterdrückung zu wehren, deren Opfer sie ist. Das geschähe sicherlich zu unser aller Nutzen.

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

FRÈRE MICHEL

geboren 1936 in Finschhafen (Neu Guinea), 1959 in die Kommunität von Taizé eingetreten, promovierte 1966 an der Universität von Paris mit «L'institution dans le dialogue œcuménique» in Soziologie, lebt seit 1966 in einer Taizé-Fraternität in Brasilien. Er veröffentlichte u.a.: *L'avenir possible* (Seuil, Paris 1970) und arbeitet an einem Buch über die Geschichte der brasilianischen Bevölkerung.

Marie-Christine Cadiot Die Sprache der jungen Menschen und die Sprache der hierar- chischen Kirche

Es ist nicht in erster Linie die Sprache, welche die Jugend von ihrer Kirche trennt, oder vielmehr, wenn es nur sie wäre, fiel es nicht so schwer, das

Problem zu lösen. Wir machen hingegen – und zwar auf allen Ebenen – die Entdeckung, daß das sogenannte «Sprachproblem» in Wirklichkeit eine Existenzfrage ist.

Wenn die Jugend – denn um diese geht es hier – und die Hierarchie der Kirche nicht dieselbe Sprache sprechen, so darum, weil sie etwas anderes leben. Und es ist dieser Punkt, mehr als irgendeine Frage des Vokabulars, den wir in den kommenden Jahren zu regeln haben werden.

Zum Beweis dieser Lebens- und Ausdruckskluft brauchen wir bloß zwei neuere Affären als Beispiel anzuführen: erstens die «Erklärungen», die im letzten Sommer den Bischof von Straßburg und die JOC (katholische Arbeiterjugend) in Gegensatz zueinander gebracht haben, und zweitens die